



Die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

- Eine Zwischenbilanz -

von Olaf Mußmann

Nachdem die Gedenktage zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft und zur Befreiung der Konzentrationslager vorüber sind, ist es Zeit, Bilanz zu ziehen: Der erfreulichste Punkt für die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora: Es gibt die Gedenkstätte noch - und dies recht erfolgreich: Nachdem bis Ende 1994 früher unbeachtet gebliebene Teile des ehemaligen KZ-Geländes zugänglich gemacht und für den Besucher-verkehr erschlossen wurden, konnten am 11. April 1995, dem 50. Jahrestag der Befreiung des KZ Mittelbau-Dora, auch verschiedene neue museale Einrichtungen in Anwesenheit von ehemaligen Häftlingen und Gästen eröffnet werden. Dieses Ereignis löste einen Andrang aus, der die Besucherzahl für das Jahr 1995 auf über 100.000 ansteigen ließ. Eine solche Entwicklung schien kurz nach der „Wende“ 1989 noch unmöglich, und es bedurfte in der Tat großer Anstrengungen, die Existenz der Einrichtung dauerhaft zu sichern. Seit 1994 ist sie selbständiger Teil der Stiftung der Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Bedrohter noch als die Gedenkstätte selbst waren bis vor kurzem die zugehörigen unterirdischen Fabrikanlagen der Mittelwerk GmbH. In ihnen hatten KZ-Häftlinge von 1943 bis 1945 sogenannte Vergeltungswaffen, die Flügelbombe „V1“ und die Fernrakete „V2“, sowie die Flugzeugabwehrrakete „Taifun“ und verschiedene Strahltriebwerkstypen für Düsenjäger zu bauen. Die Tunnel nahmen eine Gesamtlänge von 20 Kilometern und eine Höhe von bis zu 30 Metern ein. Zeitweilig waren die Häftlinge in diesen Katakomben sogar untergebracht. Im Rüstungs- und KZ-Komplex Mittelbau-Dora verloren ca. 20.000 Menschen - ein Drittel der hier Inhaftierten - ihr Leben.



Blick in einen ehemaligen Schlafstollen und späteren Produktionsbereich der „V1“.

Die 1948 zugesprengte, im wesentlichen aber noch vorhandene unterirdische Fabrik drohte dem fortschreitenden Abbau eines benachbarten Tagebauunternehmens zum Opfer zu fallen. Auch dies konnte im wesentlichen verhindert werden, allerdings nicht mehr ganz ohne Schaden für das Tunnelsystem: Teile davon gingen 1990 unwiederbringlich verloren. Inzwischen steht die historische Anlage unter Denkmalschutz und ist Besuchern der Gedenkstätte teilweise zugänglich. Möglich ist dies allerdings ausschließlich innerhalb von Führungen, die auch das KZ-Gelände einschließen. Die große Nachfrage danach hat zur Folge, daß weit mehr als ein Drittel aller Besucherinnen und Besucher die Gedenkstätte in geführten Gruppen besuchen.

Der Zutritt zu den historischen Stollen erfolgt über einen ca. 180 Meter langen, neu aufgefahreinen Zugangstunnel. Unter Tage erschließt ein Besuchersteg einen der beiden Hauptfahrstollen auf einer Länge

von etwa 100 Metern und erlaubt einen Blick in eine der unterirdischen Kammern, in denen 1943/44 Häftlinge übernachten mußten und später, die „V1“-Produktion stattfand. Die Tunnel sind in ihrem Zustand völliger Zerstörung - aufgrund von Demontage, Sprengungen, auch im Zusammenhang mit dem Tagebau, von Erosion sowie von eingedrungenem Grundwasser - belastet. Besuchern erschließt sich so ein Bild, das die Produktions- und Waffentechnik in einen klaren Bezug zum Leben der KZ-Häftlinge setzt und stets parteilich bleibt: Durch das Erlebnis der feuchtkalten und bedrückenden Atmosphäre in den unterirdischen Gängen läßt sich eine Vorstellung der damaligen Lebens- und Arbeitsbedingungen entwickeln. Das mitgebrachte oder kurz zuvor - im Museum, im Krematorium, durch die Gruppenführungen - gewonnene Wissen um die Geschichte des KZ verbindet sich mit dem überall vorherrschenden Eindruck einstiger industrieller Produktivität und heute sichtbarer Zerstörung. Einer



Heroisierung nationalsozialistischer Waffentechnik und Ingenieursleistung wird so wirksam vorgebaut und entsprechende Bilder nachhaltig mit denen von KZ-Häftlingen verbunden.

Nach Vollendung des zweiten und letzten Bauabschnittes wird der Besuchersteg durch eine weitere Kammer hindurch bis zu einer dritten führen. Gäste sollen so einen komplexen Eindruck der Arbeitsbedingungen der KZ-Häftlinge in der unterirdischen Rüstungsfabrik erhalten. Geplant ist, den Ausbau Mitte des Jahres 1996 abzuschließen.

Auch die museale Präsentation konnte 1995 entscheidend verbessert werden. Das Krematorium, das einzige auf dem Lagergelände aus der NS-Zeit stammende und erhalten gebliebene Gebäude, diente bis 1992 als Museum. Die damalige, noch aus der Mitte der siebziger Jahre stammende Ausstellung war von Stellwänden und anderen Innenausbauten dominiert und verhinderte so eine Wahrnehmung des Gebäudes als authentischer Ort des NS-Verbrechens. Aus diesem Grund und wegen der ideologischen Einseitigkeit der Ausstellungsinhalte wurden die Tafeln abgebaut und archiviert. Das Krematorium mit seinen nun deutlich sichtbaren Verbrennungsöfen dient inzwischen ausschließlich dem Gedenken.

In einer ehemaligen Baracke des KZ, welche durch die Gedenkstättenleitung wiederbeschafft werden konnte, entstand ein neues Museum, das zum 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers eröffnet wurde. Der mit ca. 280 qm eher bescheidene Bau steht auf der Standfläche einer Wohnbaracke des ehemaligen Häftlingslagers. Leitgedanke der Ausstellung ist, die Geschichte des KZ Mittelbau-Dora aus der Sicht der Häftlinge darzustellen, ohne Informationen über die Täter, die allengeschichtliche Einordnung und die rüstungstechnischen Zusammenhänge zu vernachlässigen. Die Aussagen transportieren in erster Linie dokumentarisches Fotomaterial und Originalexponate aus der unterirdischen Fabrik und vom Gelände des

Häftlingslagers. Die begleitenden Texte sind knapp gehalten und setzen in erster Linie auf das Zeugnis ehemaliger Häftlinge, die immer wieder mit Erinnerungszitaten zu Wort kommen. Präsentiert werden Exponate in insgesamt fünf Ausstellungsbereichen, deren Gestaltung auf dem Gedanken basiert, mit Materialien zu arbeiten, die eng mit den darzustellenden Themen verbunden sind: Metall und Gestein, Holz und Schotter unterstreichen mit ihrem Materialcharakter die inhaltlichen Aussagen. Metall durchzieht stellvertretend für die Waffenproduktion die gesamte Ausstellung; Gestein verweist auf den Ausbau der Stollenanlagen, Schotter auf den Straßen- und Bahnbau, Holz auf verschiedene Formen der Arbeit und auf die Holzbaracken, in denen die Häftlinge wohnen mußten. Mehrsprachigkeit besteht leider nur im Eingangsbereich; das begrenzte Raumangebot erzwang eine Lösung dieses Problems durch Handmappen.

Gegliedert ist die Ausstellung folgendermaßen:

In einem Einführungsbereich, der Gruppen auch als Versammlungsort dient, werden Informationen zur allgemeinen Einordnung der Lagergeschichte und des KZ-Systems gegeben.

Im zweiten, der Bauphase von KZ und Rüstungsbetrieb gewidmeten Bereich wird die gemeinsame technokratische Planung von Militär und Ingenieuren anhand von Exponaten, eines historischen Reißbretts und Planungsunterlagen, verdeutlicht. Veranschaulicht wird ebenfalls die Normalität, mit der die Planer das Objekt ihrer Tätigkeit behandelten, aber auch die Einbindung des Rüstungsbetriebes in die hochfliegenden, aber nicht mehr realisierten Aufrüstungsplanungen für die gesamte Südharz-Region. Dieser Bereich endet mit dem Verweis auf die katastrophalen Bedingungen des Häftlingsalltags in den Tunneln. Dem dient eine diesen Bereich dominierende und den unterirdischen Stollen symbolisierende Steinwand mit daran befestigten Häftlingsberichten und Fotos sowie den Alltag der Häftlinge bestimmende Realien. Die für das KZ Mittelbau-Dora charakteristische Dualität der Verbindung von rationaler und sehr effektiver Planungskompetenz und barbarischer Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft bis in den Tod kommt so unmißverständlich zum Ausdruck.

Der dritte Bereich ist der Produktionsphase gewidmet. Sein vorherrschendes Material ist Stahl: Der Form von V-Waffen nachempfundene stählerne Halbzylinder schotten diesen Bereich von der übrigen Aus-



Ausstellungsabschnitt im Museum der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora.



stellungsfläche ab. Mit ihrer Gleichförmigkeit verweisen sie auf die fabrikmäßig-serielle Produktion der Waffen, mit ihrer Mächtigkeit hingegen auf das Gewaltpotential ebenso wie auf das Geheimhaltungspotential der Rüstungsindustrie. In den Halbschalen präsentierte Bergungsfunde aus den Stollenanlagen, insbesondere Fragmente der Waffenproduktion, sind wiederum mit Fotos und Häftlingszitaten kontrastiert. Auf die Täter macht ein Klappdisplay aufmerksam, in dem mit Porträtaufnahmen versehene Biographien von Ingenieuren, Angestellten der Mittelwerke und Angehörigen der SS zu finden sind. Die Daten gehen weit über die von 1943 bis 1945 reichende Bestandsdauer des KZ hinaus und reichen über die gesamte Lebensspanne der betreffenden Personen. Deutlich wird hier, daß nur wenige von ihnen eine wirklich Strafe traf. Das nüchterne Biographiedisplay wird durch ein weiteres mit archivalischen Dokumenten ergänzt.

An die der Rüstungsproduktion gewidmete Sektion schließt sich eine Darstellung des Häftlingslagers an. Es handelt sich um einen offenen Bereich, in dem der Ausstellungsraum „Häftlingsbaracke“ als Wohnort der Gefangenen zur Wirkung kommt. Auf dem Übergang zwischen „Produktion“ und „Häftlingslager“ erscheint zunächst aber die SS als Instanz mit aktiv agierenden Personen. Veranschaulicht wird dies durch Exponate mit persönlichem Charakter. Die Lage der Häftlinge unter permanentem Terror, die Behauptung der eigenen Menschlichkeit, versinnbildlichen kleine geschlossene und Tresoren nachempfundene Vitrinen. Jeweils einzeln präsentieren sie scheinbar belanglose, für die Häftlinge allerdings äußerst kostbare Besitztümer: Ein Eßgeschirr aus Blech, einen Blechlöffel, einen Rosenkranz aus Drahtresten, einen Ring mit Gravur, einen Holzpflock mit eingenaagelten Initialen. Den Raum begrenzend, steht ein Medizinschrank mit im Gelände geborgenen medizinischen Geräten. Er symbolisiert das Häftlingskrankenrevier, ein Ort, der nicht der medizinischen Versorgung sondern der Isolierung und Selektion arbeitsunfähiger Häftlinge diente.

Der sich hier anschließende vierte Bereich behandelt die Endphase des Konzentrationslagers. Eine auf den Boden aufgebraute Karte der Region, eine darauf befindliche Hacke und das Material „Schotter“ stellen den Bezug sowohl zum Funktionswandel des Konzentrationslagers in seiner Spätphase mit einer zunehmenden Anzahl mörderischer Außenlager und Baukommandos, als auch zur Auflösungsphase, zur Evakuierung und zum folgenden Massensterben her. Raumbeherrschend sind hier eine Bodenvitrine mit authentischen zerlumpten Häftlingsschuhen, die auf Gesteinsschotter gleichsam im Schreiten verloren wurden, ein Großfoto von im Außenlager Boelcke-Kaserne 1945 gefundenen Toten sowie ein am gleichen Ort gedrehter amerikanischer Film, der tonlos auf einem Wandmonitor gezeigt wird.

An diesen der Darstellung des Sterbens vorbehaltenen Bereich schließt sich ein letzter fünfter an, in dem an die Gedenkstätte gerichtete Briefe, Suchanzeigen und Bitten um Nachforschungen deutlich machen, daß die Erlebnisse im Konzentrationslager und die Traumatisierungen der Überlebenden nicht vorbei sind, sondern fortauern. Individuell abrufbare Interviews mit Überlebenden des KZ und Leseangebote bieten weitere Informationsmöglichkeiten. Diesen Zeugnissen stehen Angaben über die ungebrochenen Karrieren von Tätern nach 1945 gegenüber.

Wie das Museum erschließt sich Besucherinnen und Besuchern auch das Freigelände weitgehend von selbst. Im Eingangsbereich, direkt neben dem Besucherparkplatz, steht ein Anfang 1996 auf dem historischen Gleisbett aufgestellter Eisenbahnwaggon. Er konfrontiert Besucherinnen und Besucher schon bei ihrer Ankunft mit einem Verkehrsmittel, das den meisten Gästen als Symbol vertraut sein dürfte und das durch die Parallelität der Ankunftssituationen - die eigene Ankunft in der Gedenkstätte heute und die damalige vieler Häftlinge im KZ - einen spontanen persönlichen Bezug vermittelt. Im ehemaligen Häftlingslager werden seit 1991 sukzessive noch vorhandene

Gebäudereste freigelegt und mit Informationstafeln versehen. Ziel ist ein möglichst weitgehendes Offenlegen und Zugänglichmachen des „historischen Ortes“: Die Konfrontation mit den historischen Relikten soll zur Erkenntnis der Geschichte des KZ führen. Es wird dabei auf die Authentizität der Fragmente gesetzt, über Freilegungsarbeiten hinaus wurden deshalb bewußt kaum Veränderungen vorgenommen. Mitte der 70er Jahre angelegte architektonische Gestaltungen blieben als zeitgeschichtliche Denkmale der DDR-Geschichte erhalten.

Zielgruppe für Angebote der pädagogischen Abteilung sind in erster Linie Schüler und Jugendliche, die sich in z.T. mehrtägigen Forschungs- und Lernprojekten oder in Workcamps mit der Geschichte des Konzentrationslagers vertraut machen und anhand der dabei gewonnen Erfahrungen über ihre eigene Situation reflektieren. Die Jugendlichen gewinnen ihren Zugang zur Geschichte des KZ insbesondere durch das Arbeiten im Gelände und durch die Beschäftigung mit authentischen Materialien und Objekten. Unterstützt wird dies durch speziell entwickeltes Unterrichtsmaterial und durch den Einsatz audiovisueller Medien. Ergänzend gibt es besondere thematische Angebote, etwa zu verschiedenen Opfergruppen. An die interessierte Öffentlichkeit richtet sich ein Veranstaltungsprogramm mit der Reihe „NS im Film“ sowie mit themenbezogenen Lesungen, Theateraufführungen und anderen Sonderveranstaltungen. Besonders eindrucksvoll sind in diesem Rahmen Veranstaltungen, bei denen darstellende und ausübende Künstler, Literaten oder Musiker ihre Form der Auseinandersetzung mit dem Thema „KZ“ in einem besonderen Bereich des historischen Tunnelsystems darbieten. So spielte dort beispielsweise der Klezmerianer Giora Feidmann seine Klarinette.

Als Diskussionsforum für historisch Forschende bietet die Gedenkstätte ein seit 1995 zweimonatlich tagendes Kolloquium in Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen und der Universität Hannover an. In der Gedenkstätte forschen



drei Wissenschaftler zur Geschichte des KZ. Zu ihren Aufgaben zählt auch die Betreuung einer im Haus vorhandenen Dokumentationsstelle und Bibliothek, die Interessierten offen stehen. Forschungsergebnisse werden laufend in von der Gedenkstätte herausgegebenen Publikationen veröffentlicht.

Trotz allem bleibt doch Kritik anzumerken: Die museale Präsentation auf 280 qm ist viel zu klein und stellt die Geschichte des Konzentrationslagers nicht in ausreichender Ausführlichkeit dar. Insbesondere der Alltag der Häftlinge wird nur ungenügend vermittelt. Weitere Kritik ergibt sich aus der unbefriedigenden Personal- und Finanzsituation der Gedenkstätte. Dem großen Bedarf nach Führungen durch Freigelände und Stollenanlagen kann wegen Personalmangel nicht immer entsprochen werden. Dies gilt gleichermaßen für die pädagogischen Angebote, insbesondere für Schulen. Dennoch lohnt sich der Besuch.

Fotos: Archiv der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora.

(Dr. Olaf Mußmann ist stellvertretender Direktor der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora.)

Öffnungszeiten:

1. Oktober - 31. März: 10.00 - 16.00 Uhr;
1. April - 30. September: 10.00 - 18.00 Uhr;
Führungen: Dienstag - Freitag: 11.00 und 14.00 Uhr;
Gruppenführungen nach Voranmeldung;
Tel. 03631 / 3636, Fax.: 03631/40181;
Eintritt frei;
Alle Einrichtungen der Gedenkstätte sind für Körperbehinderte gut erreichbar.

Museum:

Größe: 280 qm, 5 Ausstellungsbereiche;
Gestaltung: ikon - Büro für Kultur und Geschichte;
Realisation der Bauten: Formfürsorge.

Tunnelsystem:

Länge: ca. 20 km, Höhe: bis 30 m;
Länge des neuangelegten Zugangsstollens: 180 m;
Heute noch vorhandene Fläche unter Tage: 120.000 qm;
Zu besichtigen (in der zweiten Ausbaustufe): ca. 710 lfm., entspr. ca. 8.000 qm, nur im Rahmen von Führungen.

Freigelände:

Größe: ca. 140 ha mit rund 80 denkmalgeschützten Einzelobjekten;
Länge des erschlossenen Wegenetzes: ca. 10 km

„Die Gestapo im regionalen Vergleich“ - Tagungsbericht -

von Frank Dingel

Den Anstoß für die Tagung des Instituts für Zeit- und Regionalgeschichte an der Bildungswissenschaftlichen Hochschule Flensburg - Universität vom 4. bis 7.10.1995 im Landeskulturzentrum Salzbau gab der von Gerhard Paul und Klaus-Michael Mallmann herausgegebene und fast zeitgleich mit der Tagung erschienene Band „Die Gestapo - Mythos und Realität“¹. Leider reichten die von der Stiftung Volkswagen zur Verfügung

gestellten Mittel nicht aus, um allen Interessierten eine Teilnahme an der Tagung zu ermöglichen. Dies war sehr bedauerlich, da dadurch eine Funktion der Tagung, Impulse für weitere Forschung zu geben, unnötigerweise eingeschränkt wurde. Dies gilt um so mehr, als es sich bei dieser Tagung nicht nur um den Abgleich regionaler Forschungsergebnisse handelte, wie das Thema nahelegte, sondern um Grundsatzfragen der Gestapoforschung. Im Mittelpunkt sollten weder die Selbstinterpretation der Gestapo noch ihre Wahrnehmung durch die Zeitgenossen stehen, sondern die Realgeschichte selbst. Der Weg dorthin war der des Voranschreitens vom Allgemeinen zum

Besonderen. Konsequenterweise stand daher am Anfang das Referat von Ralph Jessen (Berlin) über „Polizei und Gestapo als Gegenstand der historischen Forschung“. Aus dem kenntnisreichen Vortrag über die Entwicklung von der gesamtgesellschaftlich konzipierten Policey des 18. Jahrhunderts zur bürokratisch differenzierten, auf das Aufgabenfeld Bewahren von Sicherheit und Ordnung hin orientierten staatlichen Dienstleistung der Polizei des 20. Jahrhunderts sei hier nur ein Gedanke herausgegriffen, der direkt ins Zentrum der aktuellen Gestapo-Diskussion führt. Jessen machte nämlich klar, daß die Polizei ihre Aufgabe auch vor 1933 nur in Kooperation

¹ Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.): Die Gestapo - Mythos und Realität. Mit einem Vorwort von Peter Steinbach. Darmstadt 1995.